

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1. Quart 75 Pf., — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Renner in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf., — 1¼ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allernachst geruht: Den Regierungs-Minister Karl Christian Eduard Schmitz zum Landrath des Kreises Wiedenbrück zu ernennen; dem Kreis-Physikus des Kreises St. Wendel, Dr. med. Johann Karl Braun zu St. Wendel, den Charakter als Sanitätsrath zu verleihen; sowie den Kammerherren, Freiherren von Geyr zu Nachen, und den Director der Nachen-Maastrichter Eisenbahn, Sommer daselbst, der von der dortigen Stadtverordnetenversammlung getroffenen Wahl gemäß, als unbedingte Beigeordnete der Stadt Nachen auf die gezielte sechsmonatige Amtsdauer zu bestätigen.

Zum Kreisrichter ist ernannt der Gerichtsassessor Kreuz bei dem Kreisgericht in Neuwied.

Dem Notar Rieth in M.-Gladbach ist die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt.

Der Rechtsanwalt und Notar Mize in Limburg in Westfalen ist gestorben.

B. Staat und Kirche.

Ein historischer Rückblick.

(Fortsetzung.)

Der erste Napoleon betrachtete in der Zeit seines Ruhmes die Religion nur als ein geeignetes Werkzeug, um die Völker unterwürfig zu erhalten und seinen eigenen Glanz zu erhöhen. Zu diesem Zweck wählte er alle Mittel an, um durch List, Schmeichelei, Uebereinkunft und zuletzt sogar Drohung das Oberhaupt der Kirche für seine Pläne zu gewinnen. Doch Pius VI. blieb standhaft und vergaß seine Pflicht nicht. Als dem stolzen Bonaparte somit alle Bemühungen fehl schlugen, gebrauchte er das Mittel, das noch immer in der Welt für stark genug gilt, um den Schwachen, Schutzlosen zu demüthigen und zu beugen, er gebrauchte Gewalt. Nachdem er die Kirche ihres Besitzthums beraubt und durch den General Verruyer Rom als Republik hatte erklären lassen, schleppte er den 80jährigen Papst zuerst nach Siena, dann nach Florenz und zuletzt sogar nach Valence in Frankreich in die Gefangenschaft, wo ein sanfter Tod den vielgeprüften, durch die Unbilden und Mißhandlungen gebeugten Greis erlöste. Nach seinem Tode bestieg der bisherige Cardinal Cisarionti als Pius VII. den päpstlichen Stuhl. Napoleon hatte schon eingesehen, daß sein bisheriges Verhalten dem römischen Papst gegenüber ihm nichts weniger als förderlich war, daß er vielmehr von Tag zu Tag die Sympathien seiner katholischen Unterthanen verlor. Deshalb trat er dem neuen Papste mit anscheinend wohlwollenden Gesinnungen entgegen. Er trug offen den Wunsch zur Schau, der katholische Religion in Frankreich wieder eine geordnete Verfassung zu geben, sie zu organisieren und wiederzubeleben; durch diesen Schritt hoffte er den Staat zu beruhigen und sich die Herzen der treuebliebenen Katholiken wiederzugewinnen. Die von Napoleon gestellten Bedingungen waren für die Kirche sehr erschwerend, und der Papst zögerte mit Recht lange, ehe er sich auf eine beiderseitige Annäherung und einen Vergleich einließ. Pius VII. beharrte anfangs auf dem Standpunkt des am 11. Juni 1817 abgeschlossenen Concordates und wollte es in seiner Gültigkeit anerkannt und von beiden Parteien vollzogen wissen. Als er aber klar erkannte, daß Napoleon um diesen Preis die Versöhnung wieder würde scheitern lassen, und da er erwog, wie sehr die kath. Kirche in Frankreich schon unter den obwaltenden Mißständen gelitten hatte, ließ er sich endlich zu einem Vergleich herbei. Nun konnte doch wieder ein regelmäßiger Gottesdienst gefeiert werden, viele Gutmüthige und Andere, die durch schwere Prüfungen zum Nachdenken und zur Erkenntniß gekommen waren, sahen sich doch wieder in den Stand gesetzt, sich um die Mitter in den Kirchen zu versammeln. Welche Freude der heilige Vater darüber empfand, daß Frankreich nach den vielen Stürmen endlich den Segen eines wohlgeordneten Kirchenregiments wieder empfing, läßt sich nicht beschreiben. Aber die Freude sollte nur von kurzer Dauer sein. Napoleons Gesinnungen waren nicht rein und aufrichtig, seine Pläne und seine Handlungen waren durch Motive der politischen Klugheit, der diplomatischen Berechnung, nicht aber der Pflicht, des Gewissens und der Gerechtigkeit bestimmt worden.

Als er am 8. Mai 1804 durch Senatsbeschluß die hohe Würde eines Kaisers der Franzosen erhalten hatte, rückte er sich wiederum auf die Kirche, um seinen Ruhm, den Glanz seines Namens, um seine Stellung zu erhöhen. Er ließ sich von Pius VII. durch feierliche Salbung die kirchliche Weihe geben und wollte damit zu den Traditionen der mittelalterlichen römischen Kaiser und Karls des Großen zurückkehren. Aber kaum hatte er vom Papst diese Gunst erhalten, als er auch wieder anfang, ihm seine Macht und die Kraft seines Ansehens fühlen zu lassen. Napoleon glaubte, es dürfte jetzt Niemand mehr über ihm stehen. Jeder müsse sich seinen Willen beugen. Die weltlichen Fürsten haben den stolzen Kaiser leider vielfach diesen Gefallen erwiesen, aber die päpstliche Autorität beugte sich nicht unter dem Einfluß des Eroberers. List und Ueberredung wurden von Napoleon vergeblich angewandt, um den edlen Pius seiner Willkür gefügig zu machen. Darum nahm er zum zweiten Male zur rohen Gewalt seine Zuflucht. Alles Besitzthum, das man bisher der Kirche noch belassen hatte, wurde frechhaft eingezogen und der Papst selbst zuerst nach Savona, dann nach Fontainebleau in die Gefangenschaft gebracht. Und dabei hatte es sein Bewenden nicht. Auch von den Cardinälen wurden viele der Freiheit beraubt, oder für Napoleons egoistische Pläne gewonnen, die Bischöfe in

Angst und Schrecken gesetzt. Von den letzteren hielten sich die meisten zurück und suchten vermittelnde Auswege, alle aber waren in ihrem Einfluß, ihren Hilfsquellen, ihrer freien Thätigkeit gehemmt und behindert. Kein Wunder daher, daß sich die Angelegenheiten der Kirche damals in der traurigsten Verwirrung befanden, daß ihre Feinde ihr schon den nahen Untergang vorhergesahen und sich anstrebten, ihr ein Requiem zu singen. Viele fürchteten, nicht Wenige schwankten, die Guten und Treuen beteten. Aber das ist gerade ein Hauptbeweis für den göttlichen Ursprung der Kirche, daß sie solche schlimmen Stürme, solche drohende Unwetter nicht nur überlebt, sondern sogar gereinigt, gestärkt und gekräftigt aus ihnen hervorgeht; und das ist auch der einzige Trost, den das glaubensfreie Volk aus den Ereignissen der Geschichte schöpft, so oft schwere, verhängnisvolle Tage, Tage der Bedrängniß, des Kampfes und der Verfolgung über die Kirche, ihr Oberhaupt und ihre Priester hereinbrechen.

Schwer war die Ungerechtigkeit und Willkür, die in dieser Zeit auch in Deutschland die Kirche zu dulden hatte. Nachdem bei den Verhandlungen des Westfälischen Friedens im Jahre 1648 von dem französischen Gesandten einmal das Wort „Säkularisation“ erfinden worden war, um das Verfahren damit zu bezeichnen, womit der katholischen Kirche die Güter genommen wurden, um die Ländereien der Fürsten zu befriedigen, scheute man sich jetzt gar nicht mehr, dieses Beispiel ganz unverfälscht nachzuahmen. Durch den Luneviller Frieden (1801) und den Regensburger Reichs-Deputations-Hauptbeschluss (1803) wurden die geistlichen Fürstenthümer und Stifte „säkularisiert“, um entweder an Frankreich überzugehen oder zur Schablonhaltung verjüngten Fürsten zu dienen, welche Länder am linken Rheinufer an Frankreich abgetreten hatten. Bei diesem Abkommen und dieser Vertheilung wurde mit einer Habgier verfahren, die ihres Gleichen sucht. Für kleine Districte mit geringen Einkünften wurde ungefähr das 3- oder 4fache an Kirchengut erstattet. So hatte Preußen ein Gebiet von etwa 48 Quadratmeilen mit 127,000 Einwohnern und einem Einkommen von circa 1,400,000 fl. abgetreten und erhielt dafür die Bisthümer Hildesheim, Paderborn, das Bisthum, Münster und die Abteien Gerford, Werden, Rappenberg und Essen, die zusammen ein Gebiet von 235½ Quadratmeilen mit 558,000 Einwohnern und 3,800,000 fl. Einkünfte repräsentierten.

So gingen die drei geistlichen Churfürstenthümer Mainz, Köln und Trier, 14 reichsunmittelbare Bisthümer, darunter Hildesheim, Paderborn, Münster und Osnabrück, und eine große Menge von Abteien und Klöstern der Kirche verloren. Viele fielen dabei protestantischen oder gar kirchenfeindlichen Regenten zu. Erst jetzt, nach Verlauf von 70 Jahren ist es möglich, die schlimmen Folgen dieser Maßregel für die Kirche und ihre Verwaltung und Entwicklung in den säkularisierten Ländern vollständig zu übersehen und zu würdigen.

Fortsetzung folgt.

Deutschland.

Berlin, 8. Juli. Das heute erschienene Reichs-Gesetzblatt bringt das heute schon in Wirksamkeit tretende Pferde-Ausfuhrverbot. Die darüber sprechende kaiserliche Verordnung lautet: Wir Wilhelm u. vorordnet im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung der Bundesregierungen, was folgt: § 1. Die Ausfuhr von Pferden ist über sämtliche Grenzen gegen das Ausland bis auf Weiteres verboten. § 2. Das Reichstangler-Amt ist ermächtigt, Ausnahmen von diesem Verbot zu gestatten und etwa erforderliche Controlmaßregeln zu treffen. § 3. Gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Urkundlich u. Gegeben Bad Ems, 7. Juli 1877. (L. S.) Wilhelm. (Gegengez.) Fürst v. Bismarck.

Berlin, 8. Juli. Die Kreuztg. bezeichnet in ihrer heutigen kirchlichen Vierteljahrsschau die Schärfung der Gegensätze als Signatur unserer Zeit. Dies sei nie überall so auch in Deutschland zutreffend: auch hier gebe der Kampf der Geister seinen Gang fort, für den oberflächlichen Blick noch sehr wirre, aber doch sich der Klärung nähernd — durch Schärfung der Gegensätze. Die ganzseitige herrschende Richtung gehe darauf hinaus, das Individuum loszulösen von den dastellenden umgebenden ethischen Schranken; so solle auf dem religiösen Gebiete die eigene Vernunft des Einzelnen, auf dem socialen und politischen das eigene Interesse der einzige Leitstern sein. Allein das aller göttlichen, wahrhaft freimachenden Jenseits entbundene „Ich“ begehre schließlich, unfähig sich selbst zu ertragen, nach einer absoluten Autorität. In unserer Zeit sei eben neben dem Schwärmen für schrankenlose Freiheit ein instinctiver Durst nach solcher Autorität vorhanden. Aber wie wollen die gläubigen Protestanten ihr Verlangen nach einer absoluten Autorität befriedigen? Die Kreuztg. sagt zwar: „Das am Glauben festhaltende Hauslein im evangelischen Volke befindet sich mehr und mehr auf den einen tödtlichen Schuss und scharrt sich fester zusammen zu seiner Vertheidigung“ allein wo ist für die gläubigen Protestanten eine absolute Autorität? In der Bibel? — Wie tausendfach wird sie erklärt von der freien Forschung. In den Bekenntnisschriften? Sind das Aeußerungen einer absoluten Autorität? — Es gibt bezüglich des Glaubens nur eine von Gott gegebene absolute Autorität, das ist die auf den Felsen Petri erbaute Kirche.

Das landwirthschaftliche Ministerium hat sich entschlossen, eine Probe mit der Prämienvertheilung an kleine Bauernwirthschaften für tüchtige Leistungen zu machen. Es wird darüber Folgendes mitgetheilt: Das landwirthschaftliche Ministerium besitzt bekanntlich Mittel

um Beihilfen für landwirthschaftliche Zwecke zu gewähren. Die Vermittler hierbei sind in den meisten Fällen die landwirthschaftlichen Centralvereine. Vor einiger Zeit hatte nun der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten den landwirthschaftlichen Centralvereinen die Frage zur Beantwortung vorgelegt, ob ähnliche Concurrenzen, wie in Ost- und Westfalen, wo kleinere Wirthschaften mit Prämien bedacht werden, auch bei uns einzuführen seien, und welche Geldmittel man dazu für erforderlich erachte. Nachdem dann die Mehrzahl dieser Vereine sich günstig über eine derartige Maßregel ausgesprochen hatte, beschloß der Minister zunächst einige solcher Prämierungen probeweise vorzunehmen zu lassen, um ein sicheres Urtheil zu gewinnen, ob und in welcher Weise dieses Verfahren allgemein einzuführen sei. Es sind deshalb nur der ostpreussischen landwirthschaftlichen Centralstelle, der königlichen landwirthschaftlichen Gesellschaft in Celle und dem rheinpreussischen landwirthschaftlichen Centralverein je 1000 Mk. und eine goldene und silberne Medaille, so wie der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins für Hohenzollern 400 Mk. und eine silberne Medaille zur Verfügung gestellt worden, um eine Concurrenz nach gewissen Gesichtspunkten zu eröffnen. Die Concurrenz wird sich auf die Dauer des laufenden Jahres erstrecken, um Gelegenheit zu geben, die Wirthschaft in den verschiedensten Perioden zu prüfen. Die Prüfung erfolgt durch eine seitens des betreffenden Vereins gewählte Commission von mindestens drei Mitgliedern.

Ueber das bereits mitgetheilte Verbot des „Industriel Alfacien“ finden wir in „liberalen“ Blättern folgende Auslassung:

„Das Verbot des „Industriel Alfacien“ durch den Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen wird nicht verfehlen, allgemeines und gerechtes Aufsehen zu erregen. Wenn man auch nicht die Tendenz des ultramontanen und französischen Blattes billigen kann, so bleibt es dennoch zu bedauern, und zwar im deutschen Interesse, daß man von dem Artikel 10 des Dictatursgesetzes Gebrauch gemacht hat. Schon bei Verabreichung des Gesetzes stellten die Abgeordneten Freiherr v. Gerverde und Genossen den Antrag, das Preßgesetz auch auf Elsaß-Lothringen auszudehnen. Dieser Antrag fand damals nicht nur bei den Gegnern der deutschen Sache (soll heißen „Regierung“), sondern auch bei den Autonomisten in den Reichslanden, die sich mit den Verhältnissen theilweise ausgesöhnt, lebhaften Anklang. Es wurde damals mit Recht darauf hingewiesen, daß gerade mit Einführung des Preßgesetzes Luft und Licht für alle Parteien in Elsaß-Lothringen geschaffen werde. Nachdem jedoch der Reichstangler, damals auf das Bestimmteste erklärt, daß er nach Einführung des Preßgesetzes in den Reichslanden für die dortige Ruhe und Sicherheit nicht hängen könne, lehnte der Reichstag den Antrag Gerverde ab. In der letzten Session wurde von den clericalen Abgeordneten Gerverde und Genossen dieser Antrag wiederholt, von den Autonomisten befürwortet, jedoch nach der kategorischen Erklärung des Unterstaatssecretärs Herzog, daß die ultramontanen Agitationen die Einführung des Preßgesetzes in Elsaß-Lothringen nicht gestatten, abgemahnt und zurückgewiesen. Das Verbot des „Industriel Alfacien“, welches Elsaß eines seiner größeren Journalen nimmt, scheint uns wenig angethan zu sein, um die ultramontane Propaganda zum Stillstand zu bringen. Gerade eine offene Zeitungspolemik zwischen den verschiedenen Parteien, deren Wichtigkeit von den Autonomisten erkannt wird, dürfte viel mehr zur Consolidierung der Verhältnisse beitragen, als jenes Polizeiverbot. Die Reichsregierung hat es ja ohnehin in der Hand, nach ihrem Gutdünken den Strafrichter anzuweisen, und die ihrer Meinung nach strafbaren Artikel verfolgen zu lassen. Es bleibt daher nur zu bedauern, daß man von dem Dictatursgesetz Gebrauch gemacht, und so den Gegnern Deutschlands in den neu annectierten Provinzen weiteren Stoff für ihre Agitationen an die Hand gegeben hat.“

Wiesbaden (Westph.), 5. Juli. Der vielgenannte Kreisrichter Dr. Kollmann ist in gleicher Eigenschaft nach Rosenbergr (Westph.) versetzt worden.

Aus Königsberg, 3. Juli, schreibt man der Nordd. Allgem. Ztg.: „Wie verlautet, ist in den liberalen Kreisen Ostpreußens ein Mitbürger israelitischer Confession, Dr. Mosenheim, als Candidat für die Stellung eines Landesdirectors von Ostpreußen in Aussicht genommen.“

Paderborn 5. Juli. Aus Lippsting wird dem Vibriusboten geschrieben: Heute Mittag, 12¼ Uhr, starb hierseits an den Folgen eines Herzabfalls und hinzugetretener Wasser sucht der suspen dirte Kaplan Anton Mönikes. Geboren zu Bergheim am 11. Januar 1819 und zum Priester geweiht am 26. Juli 1844, wurde derselbe am 6. October 1858 mit der Verwaltung der hiesigen Caplanei beauftragt. Am 17. October 1870 war über ihn wegen fortgesetzten Ungehorsams gegen seine kirchlichen Obern, betreffend die Erfüllung seiner Dienstpflichten, die Suspension verhängt, in welcher er bis zu seinem Tode verblieben ist. Mönikes war überhaupt der erste Priester, der beim königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten gegen seinen Bischof klagbar auftrat. Das Resultat ist bekannt. Das Verhalten des Bischofs gegen Mönikes bildete einen Hauptanlasspunkt in dem Abseignungsverfahren gegen den ersteren. Mönikes erhielt alljährlich 900 Mark vom Herrn Himm. Er blieb bis zum letzten Augenblick in der unerschütterlichsten Stimmung gegen seinen Bischof, wollte, was er gegen die Kirche gefühlt, nicht heuern und widerrufen, und schied in die Ewigkeit ohne den Trost der heil. Sacramente. Die Ehre eines kirchlichen Begräbnisses

wird ihm deshalb auch nicht zu Theil werden. Die liberale „R. Ztg.“ nennt den Kaplan einen tapfern Kämpfer.

Mainz, 6. Juli. Ueber das Befinden unseres Herrn Bischofs gingen dem „Mainz. Journ.“ folgende Nachrichten zu: „Burghausen, 6. Juli, 9 Uhr 15 Minuten Vormittags: Zustand wie gestern. Nacht ziemlich gut.“ — Der seit 18 Jahren unseren Hochwürdigsten Bischof stets begleitende Diener Joseph, welcher auch gegenwärtig an erster Stelle den Dienst bei dem Kranken versieht, schreibt folgenden Brief, den wir als einen aus der beständigen Umgebung des Herrn Bischofs kommenden Bericht und wegen seiner schönen schlichten Art unseren Lesern mittheilen zu sollen glauben:

„Burghausen, 4. Juli. Wenn Sie jetzt durch den Herrn Domdecan und Domcapitular Hirschel auch genug Nachrichten bekommen, so will ich doch einige Zeilen schreiben. Leider ist noch keine Besserung eingetreten, die Schwächen nehmen zu und das Fieber nicht ab. In Folge dessen ist der Herr Bischof sehr matt und kraftlos, doch kann er sich selbst noch helfen im Bett und auch mit wenig Hilfe sich etwas bewegen. Der Husten hält an, ist mit wenig Auswurf verbunden. Er hat wohl viel Schlaf, aber doch keinen festen Schlaf. Appetit ist sehr wenig, er genießt etwas Suppe und alle Stunden ein wenig Wein. Die Krankheit ist sehr ernst und auch wohl gefährlich, doch nicht ohne Hoffnung. So ist auch die Ansicht des Arztes. Ich habe immer noch guten Muth und hoffe das Beste. Der liebe Gott wird helfen und die Heilmittel der Kirche, worauf auch der Herr Bischof vertraut. Gott lob, daß er keine Schmerzen hat, er ist sehr geduldig, bloß fragt er mich bisweilen: „Wie lange ist es schon, daß ich krank bin?“ und dann wiederholt er die Worte: „O mein Gott, was ist der Mensch!“ Ich bebaue Sie Alle, daß Sie nicht den Zustand des Herrn Bischofs sehen können, und deshalb nicht so unterrichtet sind, als diejenigen, die beständig mit ihm umgehen. Sie haben deshalb auch mehr Angst und Kummer als ich und wohl mit Recht. Lassen Sie sich mit Gerechtigkeit, besonders in dieser schönen Woche des großen Gebetes, und der Wille Gottes wird in Erfüllung gehen; mehr können wir nicht verlangen. Diese wenigen Worte zur Klarstellung der Krankheit, aber auch zu Euer Aller Beruhigung. Ich hoffe, daß der nächste Brief bessere Nachrichten bringen kann.“

— Von anderer Seite geht dem „Mainz. Journ.“ Folgendes zu: „Burghausen, 8. Juli. Der Herr Bischof äußerte heute den Wunsch, die h. Kelch zu empfangen. Das h. Sacrament wurde ihm von dem P. Vicarius der Capuziner gespendet. Der Kranke betete die Gebete, sich aufrichtend, laut mit und dankte nach der heiligen Handlung dem Vater mit großer Freude für die Gnade und den Trost, den er ihm gewährt, und äußerte: „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich jetzt ganz erleichtert und gestärkt fühle.“ Hierauf schloß er zwei Stunden sehr ruhig und erwachte sichtlich gestärkt.“ Gestern Abend ist Herr Domcapitular Dr. Hirschel hier wieder eingetroffen. Herr Domdecan Dr. Heinrich wird noch einige Zeit in Burghausen verweilen. — Vom nächsten Sonntag an wird im hohen Dome, sowie in den hiesigen Pfarrkirchen eine neuntägige Andacht zur Erhebung der Wiedergewinnung des Bischofs abgehalten. Auch in anderen Pfarreien der Diocese finden ähnliche Andachten statt. So wurde am letzten Sonntag in der Rochuskapelle bei Bingen eine Bittandacht abgehalten.

Salzstadt, 7. Juli. Im Sudenburger Gräber-Proceß sprach das Appellations-Gericht nach zweitägiger Verhandlung sämtliche Angeklagte von dem Vergehen des Betruges frei, verurtheilte dieselben jedoch wegen Vergehen gegen das Actengesetz, resp. Verschleierung der Bilanz zu je 1500 M. Geldstrafe.

München, 7. Juli. Dem Münch. „Corr.“ wird von hier geschrieben: „Das Reichsgesetz ordnet an, daß in Fällen, in welchen eine Ehe mit einer Person eingegangen werden soll, welche in Folge eines ehebrecherischen Verhältnisses die Trennung der früheren Ehe verursachte, die Berehelichungsbewilligung zu verlangen sei. Um in einem solchen Falle die nöthige Gewissheit zu erlangen, stellte der Magistrat an das Consistorium des Erzbisthums München-Freising das Gesuch um Einsichtnahme der Ehegerichtsacten. Die Kirchenbehörde lehnte jedoch das Gesuch ab mit Rücksicht auf die katholische Glaubens- und Sittenlehre und die Beschlässe des Concils von Trident, welches (sess. 24 can. 12) ausdrückte: „Si quis dixerit causas matrimoniales non spectare ad iudices ecclesiasticos: anathema sit.“ (So Einer sagt: „Ehe-liche Streitigkeiten gehören nicht vor die kirchlichen Richter, der sei im Vorne.“) Der Magistrat beschloß in seiner heutigen Sitzung, die Sache der Regierung vorzulegen, da es sich um den Vollzug eines Reichsgesetzes handle. — Wiederholt erging an das Stadtpfarramt St. Peter die Weisung, die „altkatholischen“ Begräbnisse das Grabgelände auf der Stephanikirche des südlichen

Friedhofes zu geben, während im Weigerungsfalle der Magistrat dasselbe besorgen läßt. Stadtpfarrer Dr. Westermayer hat hiergegen protestirt und u. A. ausgesprochen: er werde auf dem Standpunkt der römisch-katholischen Kirche immer beharren, möge daraus entstehen, was da wolle. Den Magistrat München überbelle er, daß dies bei ihm nicht der Fall sei, und gebe sich der Hoffnung hin, daß bei ruhiger Ueberlegung der Sache auch im Schoße des Magistrates das Gerechtigkeitsgefühl siegen werde. Im Falle der Erfolglosigkeit dieses Protestes stellt Pfarrer Westermayer eine Demonstration an die königliche Regierung in Aussicht. Der Magistrat beharrt bei seinen früheren Beschlässen.“ Der Militärstat für 1877/78 ist in einem 25 Drudbogen starken Bande bereits gestern an die Kammer gelangt. Derselbe entziffert einen Jahresbedarf von 42,772,240 Mark um 1,326,008 Mark mehr als pro 1876.

München, 7. Juli. Die Berufung des Staatsanwaltes gegen das Erkenntniß des Bezirksgerichtes zu Weilheim in Sachen Aman-Rahinger wurde heute vom hiesigen Appellationsgerichte als unbegründet verworfen, somit die Kellnerin Aman auch in zweiter Instanz von der Verurteilung Rahingers freigesprochen. — Mit Rücksicht auf die im nächsten Monate sich häuften landwirthschaftlichen Arbeiten hat das Kriegsministerium verfügt, daß von jeder Compagnie 50 Mann auf 30 Tage Urlaub ertheilt werden soll.

Schweiz.

Der ehemalige Professor, jetzt Staatsbischof der „freien Schweiz“, Herzog, „firmt“ kürzlich in Bruntrut. Der Herr „Bischof“ trug ein kurzes Röschchen und sein „Generalvicar“ Michael Batemörder, im Gefolge befanden sich Freimaurer und Protestanten. Herr Herzog begab sich nach seiner Ankunft nicht zuerst in die Kirche, wie Bischöfe das sonst zu thun pflegen, sondern in's Gasthaus zum Bären, woselbst eine Sängergesellschaft sich gerade producirte. Da „Bischof“ Herzog der französischen Sprache nicht sehr mächtig ist, so predigte sein „Generalvicar“. Die Zahl der „Firmlinge“ war eine höchst geringe und Nachmittags befanden sich kaum 50 in der Kirche. Abends gingen die „Firmlinge“ zur Tanzmusik!

Deisterich.

Wien, 7. Juli. In ministeriellen Blättern Englands und türkenfreundlichen Organen Oesterreichs ist augenblicklich viel von einer Annäherung zwischen den Cabineten von London und Wien die Rede. Mannigfache Anzeichen sprechen dafür, daß die Idee einer englisch-österreichischen Allianz, d. h. eine Verständigung zu gemeinsamer kriegerischer Aktion gegen Rußland, wenig Aussicht auf Verwirklichung hat. Das offiziöse „Fremdenblatt“ schreibt heute darüber Folgendes:

„Jeder europäische Staat hat im Osten nach zwei verschiedenen Richtungen hin wachsam zu sein; es gilt die eigenen Interessen zu wahren, es gilt Allen gemeinsame Interessen zu schützen. Gemeinsam ist allen Staaten des Welttheils das Interesse, daß eine gewaltthätige Machtverchiebung auf der Balkan-Halbinsel vermieden werde. Gemeinsam interessiert sind alle Staaten des Welttheils daran, daß die Freiheit der Donau gewahrt, daß die unvergleichliche Position an den Dardanellen und am Bosporus nicht in ein russisches Gibraltar umgewandelt werde. Daneben hat jeder Staat seine eigene Interessensphäre. Von der österreichischen haben wir oft genug gesprochen, die englische hat Lord Derby mit wünschenswerther Genauigkeit präcirt. Auch von deutscher und italienischer Seite sind in dieser Richtung ab und zu Kundgebungen in die Oeffentlichkeit gelangt. Man könnte, um ein der Geometrie entlehntes Bild zu gebrauchen, sagen, daß die verschiedenen kleinen Interessententeile von einem großen gesammteuropäischen Interessentkreis eingeschlossen werden. Von da bis zu jener englisch-österreichischen Allianz, die der Wiener Correspondent des „Pester Lloyd“ bereits am Horizont herausgesehen sieht — seine frommen Wünsche mit den Thatfachen verwechselnd — ist es freilich sehr weit. Eine solche Allianz ist heute ein Phantom, das sich die zur Desperation getriebenen Turphöhlen selbst herausbeschwören, um sich daran Trost zu erholen. Die Herren machen es wie die Kinder, die in der Dunkelheit laut sprechen, um sich Muth zu machen. Oesterreich treibt keine Politik der Don Quixoterie mehr. Es hat weder Geld noch Blut für die Türkei, für England. Das Phantom der englisch-österreichischen Allianz könnte erst an dem Tage Fleisch und Blut annehmen, an dem es Rußland einseile, in die österreichisch-ungarische Interessentensphäre einzugreifen. An diesem Tage hätte allerdings die Neutralität des Kaiserthums ihr Ende erreicht. Er müßte aus seiner Reserve heraustreten. An dem Tage, an dem österreichisch-ungarische Interessen durch Thaten — Worte machen auf uns keinen Eindruck — verlegt wären, an dem Tage hätte unsere Politik gebundene Marschroute. Aber dieser Tag ist bis

jetzt noch nicht gekommen und wir sind der festen Zuversicht, daß er überhaupt nicht kommen wird.“

— Die Hufeier gänglich zu bereiten, ist der Polizei nicht möglich gewesen. Auf dem Ristaberg, der seit 2 Tagen von der Polizei besetzt war, kam es freilich zu keiner Demonstration; dagegen wurden gestern Abends auf den Anhöhen hinter Smichow und bei Betan, dann bei Brijbram, Melnit und bei Hubocze, zur Erinnerung an den Todestag Johannes Hubens, Scheiterhaufen errichtet und Nachts in Brand gesteckt. Wie eine Depesche des „Tageblatts“ berichtet, wurden in Smichow das Bild des Papstes, des Erzbischofs Schwarzenberg, sowie die jüngste Allokution unter Abkündigung der Nationalhymne „Hej Slovane“ in die Flammen geworfen und bereits auf den Klerus ausgebracht. Um 11 Uhr Nachts wurde von den Smichower Anhöhen der Rückzug angetreten, in Smichow trieb die Polizei die etwa zweihundert Personen (Studenten und Handwerker) zählende Menge auseinander und gestattete nur kleinen Gruppen die Rückkehr in die Stadt.

Belgien.

Th. Brüssel, 7. Juli. Im Verlaufe dieser Woche wurde im Abgeordnetenhaus das Budget für öffentliche Bauten debattirt, welches sich nur auf die kleine Summe von 23 Millionen belief, von denen der größte Theil der Hauptstadt selbst zu Gute kommt, während die Provinzen, welche doch eigentlich die Hauptsteuerzahler liefern, leer ausgehen. Gegen diese offenbar Ungerechtigkeit wurde von fast allen Rednern Klage erhoben, welche jedoch wenig Berücksichtigung fand. Während der Sitzung vom 5. v. M. fand ein eigenthümlicher Zwischenfall statt. Der Abg. für Berviers Dr. mants beantragte, man möge einen Theil der bewilligten Gelder zum Baue einiger Kasernen in Berviers verwenden, damit die Stadt eine Garnison bekomme, welche bei den so häufig in dem Districte von Berviers vorkommenden Arbeiterunruhen den Bürgern zum Schutze diene. Von allen Abgeordneten glaubte nur einer jener Forderung entgegenzutreten zu müssen, und zwar der Vertreter der Hauptstadt, Abg. Janson. Derselbe hat bereits seit langen Jahren seine internationalen Meinungen öffentlich zur Schau getragen und nur seit der letzten Zeit trat eine ruhigere Strömung in seinen Ansichten ein. Dieser Umschwung scheint aber nur eine Kriegslüge gewesen zu sein, welche ihm einen Sitz im Abgeordnetenhaus erwerben sollte. In seiner Antwort auf die Forderung des Abg. für Berviers erklärte Janson, es sei äußerst bedauerlich, daß die öffentliche Gewalt intervenire, wenn eine Arbeitseinstellung sich bilde. Das Recht zu streiken sei eben so heilig, als das Recht sich zu versammeln. Der Abg. Dr. mants erwiderte, daß unter den streikenden Arbeitern sich immer einige Ruhestörer befänden, und es sei die Pflicht des Staates solchen Unruhen zuvorkommen. In gleichem Sinne sprach der Minister des Innern, welcher diese Gelegenheit benutzte, um öffentlich dem Präsidenten der Provinz Lüttich wegen der so klugen und energischen Maßregeln zu danken, welche letzterer bei der Strike von Seraing ergriffen habe.

Hatten schon in dieser Sitzung einige liberale Abgeordnete ihren internationalen Ansichten einen deutlichen Ausdruck verliehen, so kamen dieselben vollständig in der Sitzung vom 6. zu Tage, in welcher der Abg. Janson den Justizminister er wegen der Ausweisung eines Mitgliedes der franz. Commune interpellirte. Der Minister erklärte, daß „der Bürger Jourde“ wirklich ausgewiesen worden sei. Derselben sei unter zwei Bedingungen der Aufenthalt auf belg. Boden bewilligt worden, nämlich, daß er sich nicht in die politischen Angelegenheiten Belgiens mische und ferner sich jeder Beleidigung gegen die Regierung seines Vaterlandes enthalte. Der Ausgewiesene habe sein Wort nicht gehalten, wie dies ein von ihm herausgegebenes Buch beweise. Der Minister verlas sodann einige Stellen aus dem erwähnten Buche, welche die communisistischen Ideen des Verfässers am deutlichsten wiedergeben. Da der Abg. Janson trotzdem behauptete, daß der Ausgewiesene nur von der Pressefreiheit Gebrauch gemacht hätte, so beantragte Abg. Woeste folgende Tagesordnung, um, wie der Redner bemerkte, dem Inn- und Auslande kund zu thun, daß die Communarden keine Vertreter in der belg. Kammer finden werden: „Indem das Haus die Handlungsweise und Erklärungen der Regierung billigt, geht es zur Tagesordnung über.“ Diese Tagesordnung wurde mit einer unbedeutenden Abänderung des Wortlautes, welche Abg. Bernes vorschlug, von 76 Stimmen gegen 36 Stimmen und 2 Stimmen Enthaltung angenommen. Somit wären also noch immer 36 Mitglieder der liberalen Partei im Abgeordnetenhaus, welche mehr oder weniger Meinungsgegenossen des radikalen Abgeordneten Janson sind, gewiß der deutlichste Beweis, daß der Liberalismus den Socialismus im Bufen trägt.

Der große allgemeine Socialistencongreß wird am 9.

g. Bunte Blätter aus Rom.

3) Fortsetzung.
Bevor ich weiter gehe, muß ich noch ein wenig von dem glänzendsten Abende sagen, den wir in Alttempo feierten; es war jener Abend, wo wir sieben deutsche Bischöfe bei uns zu sehen die Ehre hatten. Der große Saal nebst den anstossenden Räumen war brechend voll: man denke sich nur, etwa 1000 deutsche Pilger mochten um jene Zeit in Rom weilen, von denen doch die meisten die seltene Abendfeier im Palazzo Alttempo mitgenießen wollten; zu diesen kamen dann noch die vielen Deutschen, die ihren ständigen Aufenthalt in Rom haben. Unter der großen Zahl der Anwesenden sah man die distinguirtesten Persönlichkeiten, hervorragende Männer des Clerus, eine Reihe Abgeordneter des Centrums und außerordentlich viele Vertreter des katholischen Adels. Mit war es äußerst rührend, hier die verschiedensten Stände, Hoch und Niedrig, Gelehrt und Ungelehrt, Reich und Arm, Alles durch das starke Band der katholischen Liebe, friedlich beisammen zu sehen. Hier sah ein armer bayerischer Bauer mit seinen großen Messingtopfen neben einem reichen Magnaten, dort eine arme Dienstmagd aus der Gifel, mit ärmlichem Kopftuch auf dem Haupte, zwischen Fürstinnen und Gräfinnen in glänzendster Toilette. Wo anders ist so etwas möglich, als einzig dort, wo die katholische, die Religion der Liebe waltet? Nur da wird die Phrase: „Gleichheit, Brüderlichkeit!“ wahr und wirklich werden, von der die Revolutionäre träumen, die sie aber nimmer verwirklichen können.

Zu Ehren der Bischöfe war der Saal prächtig decorirt. Als dieselben erschienen, erhob sich ein solches Hoch- und Hurraufen, wie ich es in meinem Leben noch niemals gehört. Es war ein

Meeressturm, der Alles mit sich fortreißt, wie Meeresbrausen, der Alles überdünelt, ein Sturm der Begeisterung, der aus überquellenden Herzen kam, der nur möglich ist im heißen Lande Italien. Und wer waren die Männer, denen diese lauten, von Begeisterung überströmten Zeichen der Liebe und Verehrung gegeben wurden? Waren es Kaiser und Könige, mächtige Fürsten und allgewaltige Minister, denen man entgegenjubelte? Nein, die hätten auf so etwas vergebens warten können. Aber es waren unsere kirchlichen Oberhirten, unsere geistlichen Väter, die gleich uns über die Verge gezogen waren, um mit uns dem gemeinsamen Vater, dem Jubelgeiste unsere Fußstapfen, unsere Herzen darzubringen. Es waren Männer, die in der Heimath um der Sache Gottes willen vielfach verlästert und verböhnt, hier die verdiente Ehre und Anerkennung fanden. Es war der verehrte Erzbischof Dr. Paulus Melchers, der vor uns stand und in dem mageren, leidenden Antlitz noch deutliche Spuren seiner Kerkerhaft und Verbannung trug, es war der verdiente Bischof Dr. Conrad Martin von Paderborn, wie jener deutliche Spuren vergangener schlimmer Tage an sich tragend, der wie ein gehegtes Wild selbst in der Verbannung und hier in Rom nicht einmal ruhig leben konnte, es war der vielgeschmähte Bischof Dr. Bernard Brinmann von Münster, der wie seine beiden Amtsbrüder zuerst das Brod der Verbannung genießen mußte, zudem aber noch als einer, der anvertraute Gelder unterschlagen, also als gemeiner Verbrecher verfolgt wird. Es war der edle Oberhirt von Mainz, der nimmer ermüdende, gewaltige Beförderer der katholischen Sache, es war der hochwürdigste Bischof von Grmland, der im Kampfe mit der Staatsgewalt den Reigen eröffnete und bald wohl seinen Brüdern in der Verbannung folgen wird, es waren die verehrten Bischöfe von Regensburg und Eichstätt, die Jherden des bayerischen Episcopats, aber alle verlästert und begeistert vom li-

beralen Janhagel, meist gerichtlich verfolgt, ja depossidirt von einer Macht, die nach katholischer Anschauung ganz gewiß nicht von unserm Herrgott das Recht bekommen hat, unsere Oberhirten zu entthronen. Aber das ist sicher, bei den 1000 deutschen Pilgern in Rom haben sie nicht als abgelehnt gegolten, wohl aber haben sie dort doppelt große Liebe und Verehrung erfahren, da sie ja mit der leuchtenden Krone des Martyriums geschmückt vor uns erschienen. Und wie stolz und erheben mochte es hinwiederum für dieselben sein, unter so vielen treuen Kindern zu weilen, deren Herzen ihnen laut entgegenklangen! Und wahrlich, die ergreifenden Worte, welche die Oberhirten an die Versammelten richteten, die Wärme des Ausdrucks, die Thräne in ihren Augen waren Zeuge der großen Nahrung und des freudigen Trostes, den ihr Herz empfand. Und die ergreifenden Zuhörer lauschten unter lautloser Stille den herrlichen Worten jener apostolischen Männer, und kein Auge blieb trocken, die hellen Thränen flossen über die sonnengebräunten Gesichter kräftiger deutscher Männer, bis endlich die überströmenden Gefühle der Freude und der Trauer, der Liebe und der religiösen Begeisterung ihren Ausdruck fanden und ausklangen in dem alten Liebe: „Großer Gott wir loben Dich!“ dessen ergreifende Töne als Kindergruß zum Vatikan, als ein gewaltiger Protest von Männern hinüber nach Deutschland dringen mochten. Wahrhaftig, da konnten unsere Bischöfe gleich dem hl. Paulus in die Worte ausbrechen: „Spectaculum facti sumus mundo et angelis et hominibus!“ — Ein Schauspiel, das wir geworden der Welt, den Engeln und den Menschen; ja, ein ehrwürdiges Schauspiel der Leiden der Gerechten, ein Schauspiel, dessen Bedeutung und Kraft über irdische Zeiten und Räume weit hinausgreift in die Welt der Himmlischen.

(Fortf. folgt.)

September
Allen Punt
„Welche Si
gewissen wer
wohl im Si
wortet werd

Das
an die Sol
daß sie die
Aufgabe ge
schreiben
Präfecten,
sehen, daß
ten der Reg
von den 30
Scheu, mit
welche Paris
für gerathen
werden gar
auf der Pro
Provinz
große Mehr
von der Pa
Ruhe sicher
len werden
finden, laut
gen sich zier
Stimmennä
keit nicht f
keiten zu fo
Saint-Stien
chen gegen

Das Be
wirung her
die Unterpr
ben dieselbe
lichen Behör
nicht in Un
thellen.
richt und d
ließ einen G
entheben m
das 50jähr

Sonde
cher auf der
ket es für
schlage, un
mird, wie d
lischen S
über das L
den Staats
eine so allg
gewesen, d
Schneiderba
bleiben mög
Unmöglichkeit

— Der
ich Gelegen
Fikale in S
und Geseh
mufelmänn
der Verwun
hen. Die s
resp. verwe

Der in
Plater ha
der Verbar
staltet. Es
seit April 1
die furchtba
gänge in
richte u. A.
„Die a
eine sehr
nach der
tus, gegen
bung bringe
aufgehoben
schismatische
dürfen die
die Priester
die h. Sac
dauern fort
Glaubens g
und Miss
von Marf
Wardchau)
Chelm, B
sind unterw
Ploch und
Verfolgungen
Kaba hat
Kirche den
träniger) S
ments Mins
schreiben (e
nischen) Ein
sei dies ihre
schaft ablege
das „heilige
allein in de
finden sich 6
Mittheilung
nischen Rit

weisen Zuversicht, daß

ist der Polizei nicht
eit 2 Tagen von der
Demonstration; das
hinter Smichow
und bei Gluboczey,
Husens, Scheiter-
Wie eine Depesche
das Bild des
berg, sowie die
der Nationalhymne
rten und Vereats
Nachts wurde von
etreten, in Smichow
en (Studenten und
und gestattete nur

dieser Woche wurde
entliche Bauten
ame von 23 Millio-
Hauptstadt selbst zu
noch eigentlich die
gen diese offenbare
in Klage erhoben,
Bühnen der Sitzung
schenfall statt. Der
man möge einen
Kasernen in Ver-
sion bekäme, welche
wies vorkommenen
ne. Von allen Ab-
entgegengetreten zu
abt, Abg. Janson.

internationalen Mei-
seit der letzten Zeit
sich ein. Dieser
seien zu sein, welche
sollte. In seiner
wies erklärte Jans-
ntliche Gewalt inter-
e. Das Recht zu
verfassen. Der
den Arbeitern sich
sei die Pflicht des
in gleichem Sinne
Gelegenheit benutzte,
tlich wegen der so
welche letzterer be-

erale Abgeordneten
ern Ausdruck ver-
sion vom 6. zu
niffert wegen der
Commune in
Bürger Jourde-
unter zwei Be-
lgt worden, näm-
genheiten Belgiens
die Regierung sei-
habe sein Wort
gegebenes Wort be-
ellen aus dem er-
des Verfassers
anson trotzdem be-
Pressefreiheit Ge-
folgende Tages-
nn- und Auslande
reiter in der belg.

Handlungsweise
ur Tagesordnung
unbedeutenden Ab-
vorschlag, von
nnen Enthaltung
6 Mitglieder der
mehr oder weniger
Janson sind, ge-
us den Socialis-

es wird am 9.

deposited von
ganz gewiß nicht
unser Oberbirten
Wog deutschen Bil-
geboten, wohl
rebrung erfahren,
priums geschmückt
hebend mochte es
reuen Kindern zu
Und wahrlich,
die Versammelten
in ihren Augen
reubigen Trostes,
hörer lauschten
der apostolischen
Thänen flossen
deutscher Männer,
und der Trauer,
Ausdruck fanden
Gott wir loben
um Vatikan, als
utschland dringen
ich dem hl. Pau-
sumus mundo
b wir geworden
en ehrwürdiges
viel, dessen Be-
me weit hinaus-

fortf. folgt.)

September in Gent tagen. Unter den auf die Tagesordnung ge-
liten Punkten befindet sich einer, welcher folgenden Wortlaut hat:
„Welche Stellung soll die ärmere Volksklasse nehmen, gegenüber
gewissen verschiedenen politischen Ereignissen?“ Diese Frage wird
wohl im Sinne der pariser Commune vom Jahre 1871 beant-
wortet werden.

Franreich.

Paris, 7. Juli. Der Tagesbefehl, den Mac Mahon
an die Soldaten erließ und worin er die Zuversicht ausdrückt,
daß sie die Befehle stützen und ihm bis zum Abschlusse seiner
Aufgabe getreulich beistehen werden, ebenso wie das Rund-
schreiben des Ministers des Innern Jourdan an die
Präfekten, bringenden nachhaltigen Eindruck hervor. Die Nothen
sehen, daß es der Regierung Ernst ist. Das entschlossene Auftre-
ten der Regierung hat nun auch schon zur Folge gehabt, daß 4
von den 363 auf die Wiederwahl verzichteten. Einige davon aus
Schon, mit den Freihäutern gemeinschaftliche Sache zu machen,
welche Paris in Brand gesteckt. Andere, weil sie es nicht mehr
für gerathen halten, sich einer Niederlage auszuliefern. Jedenfalls
werden gar Manche, welche trotzdem wiedergewählt sein wollen,
auf der Wahlstatt liegen bleiben. Die Nachrichten aus der
Provinz lauten in dieser Hinsicht sehr günstig. Die
große Mehrheit der Bevölkerung, welche von der Arbeit und nicht
von der Politik lebt, unterstützt gern eine Regierung, welche die
Ruhe sichert und sich furchtlos und entschlossen zeigt. Die Wahl-
en werden übrigens in der zweiten Hälfte des September statt-
finden, laut Beschluß des Ministerrathes. Die Conservativen zeig-
en sich ziemlich regsam und haben schon in vielen Bezirken ihre
Stimmenswärter aufgestellt. Wenn es nur an der nötigen Einig-
keit nicht fehlt! Unter den Nothen scheint es dagegen zu Zwistig-
keiten zu kommen. Sowohl in Paris als in Lyon, Marseille,
Saint-Etienne und anderen Großstädten wollen die Unversöhnli-
chen gegen die Halben auftreten.

Italien.

Das Verbot der Processionen hat in Italien eine große Ver-
wirrung hervorgebracht. Die Präfecten verbieten die Processionen,
die Unterpräfekten scheitern dagegen ein und die Syndiken erlau-
ben dieselben. Solche Uneinigheiten enden dann bei den richterli-
chen Behörden, die wie Pilatus, um bei dem Minister Nicotera
nicht in Ungnade zu fallen, die Urheber der Processionen verurthei-
len. Die Verurtheilten gehen dann an das Appellationsge-
richt und das Urtheil wird daselbst cassirt. Minister Nicotera
ließ einen Syndikus bei Livoli auf 14 Tagen seiner Amtseinstellung
entheben weil er anstatt am 3. Juni das Statut fest zu feiern,
das 50jährige Bischofsjubiläum des Papstes feiern ließ.

England.

London, 4. Juli. Der englische Lord Salisbury, wel-
cher auf dem von der Schneidergilde in London gegebenen Ban-
quet es für Wahnsinn erklärte, daß England sich für eine Idee
schlage, und im Uebrigen die englische Orientalpolitik verurthei-
le, wie die „Matth. D. Reichs-Corr.“ meldet, aus dem eng-
lischen Staatsdienste entlassen werden. Die Entrüstung
über das Treiben dieses das englische Nationalgefühl verhöhnen-
den Staatsmannes ist in den conservativen Kreisen Englands
eine so allgemeine, daß man sich erstaunt zeigt, wie es möglich
gewesen, daß Lord Salisbury nach jener bekannten, auf dem
Schneiderbanquet gehaltenen Rede noch 24 Stunden im Amte
bleiben konnte. Auf dem Festlande wäre das eine moralische
Unmöglichkeit gewesen.

Der „Frei. Stg.“ wird von hier geschrieben: „Heute hatte
ich Gelegenheit, in einem bedeutenden Vanthause, welches eine
Filiale in Konstantinopel besitzt, große Mengen von Goldschmuck
und Goldsteinen, die aus dem Innern Afrikas und aus allen
muselmännischen Ländern nach Konstantinopel zur Unterstützung
der Verwundeten und zu Kriegszwecken geschickt worden, zu se-
hen. Die Kleindien und Goldstücke sollen hier eingeschmolzen
resp. verwertet werden.“

Rußland.

Der in der Schweiz lebende polnische Graf Ladislaw
Plater hat eine Sammlung von Gaben für die in Sibirien in
der Verbannung lebenden polnischen katholischen Priester veran-
staltet. Es sind für diese priesterlichen Opfer russischer Barbarei
seit April 1875 58,110 Francs eingegangen, wenig genug, um
die furchtbare Noth der Verbannten zu lindern. Ueber die Vor-
gänge in Polen macht der Graf in seinem Redenschafterbe-
richte u. A. folgende Mittheilungen:

„Die allgemeine Lage der katholischen Kirche in Polen ist
eine sehr mißliche. Es ist außer Zweifel, daß die Regierung,
nach der gewaltsamen Unterdrückung des griechisch-unierten Ri-
tus, gegen den lateinischen Ritus dieselben Maßregeln in Anwen-
dung bringen werde. Die Klöster sind schon zum großen Theil
aufgehoben; die Kirchen theilweise geschlossen oder in griechisch-
schismatische umgewandelt und ihr Besitztum confiscirt; die Unien
dürfen die noch bestehenden katholischen Kirchen nicht besuchen;
die Priester des lateinischen Ritus werden hart bestraft, wenn sie
die h. Sacramente an Unien spenden. Die Gewaltthatigkeiten
dauern fort, — die Katholiken sollen zur Verlaugung ihres
Glaubens gezwungen werden. Die Diözesen Kamieniec, Podlachien
und Minsk sind unterdrückt; die Kirchenfürsten: Erzbischof Jelincki
von Warschau, Weihbischof Kzewuski (Administrator der Diöcese
Warschau), Bischof Krasinski von Wilna, Bischof Kalinski von
Chelm, Bischof Lubinski von Augustowo — die beiden Letzteren
sind unterwegs plötzlich gestorben — der Bischof Domagalski von
Plock und Jotomir wurden in die Verbannung geschickt. Die
Verfolgungen sind im Wachsen begriffen. Der Bezirkschef von
Kawa hat verboten, den Kindern an Sonntagen in der
Kirche den Religionsunterricht zu erteilen. Ein Renegat (Ab-
trünniger) Senculowski, der sich „Kirchenvisitorat des Gouverne-
ments Minsk“ nennt, hat an den Clerus der Diöcese ein Rund-
schreiben erlassen, in welchem er zu beweisen sucht, daß die (pol-
nischen) Einwohner in der russischen Sprache beten müßten; es
sei dies ihre Pflicht, von der sie einst vor Gott werden Rechens-
chaft ablegen müssen, weil es für sie nur ein Vaterland gebe,
das „heilige Rußland“. Die verbannten Unien sind zahlreich;
allein in den Gouvernements von Cherson und Jekaterinofslaw be-
finden sich 6000 Mann; sie sind in großer Bedrängnis. Jede
Mittheilung an ihre Familien, jede Beziehung zu Geistlichen latei-
nischen Ritus ist ihnen streng untersagt.“

Vom russisch-türkischen Kriegeschauplatz.

Die „Pol. Corr.“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Bel-
grad vom 7. d. Vor Beratung des Adreßentwurfs wird die
Schupschina das Budget, worin die Vorlagen, betreffend die
Deckung der 1,500,000 Dufaten betragenden Staatsschulden, und
endlich die Aufnahme einer Anleihe beraten. Die Abgeordneten
perhorreszieren jede Separat-Abmachung mit Rumänien, weil letz-
teres während des serbischen Krieges eine feindselige Haltung
an den Tag gelegt und das serbische Allianzangebot zurückgewiesen
habe. Die Schupschina dürfte die Rathschläge Rußlands befolgen,
welche Mistic in geheimer Sitzung darlegen wird. Trotz der mäch-
tigen Gegenagitationen der Conservativen dürfte die Regierung
eine compacte Majorität für sich haben. — Der Fürst bleibt noch
in Krugujevac.

Man meldet dem „N. W. Ztbl.“: „Flüchtlinge aus Widdin
berichten, daß die Stadt bereits zerstört, das Handelsviertel und
das Hotel des österreichischen Consuls abgebrannt seien. Englische
Offiziere sollen in Widdin unter Osman Pascha die Operationen
leiten. Auch in Florentin und Begowaja sollen sich englische Of-
fiziere befinden. Bei Sinmija wird jetzt hauptsächlich Artillerie
über die Donau befördert. Die Stadt Nikopoli ist niedergebrannt,
während die Festungswerke dem Bombardement Widerstand ge-
leistet haben. Ein russischer Dampfer wurde, nachdem er Widdin
passirt hatte, von einem bei Nikopoli liegenden türkischen Monitor
angegriffen, worauf der Capitän das Schiff verfenkte, dessen Wund
alsdann von den Türken geplündert wurde. Die Türken haben
Truppen gegen den Timor vorgeschoben.“

Laut Telegramm aus Konstantinopel sind 13 reguläre
Bataillone und acht Batterien von Yeni Jahra (Bulgarien)
abgegangen, um die türkischen Truppen an der Jantra zu ver-
stärken. Für Sonntag erwartet man einen neuen Kampf bei
Bjela. Sechs große Transportschiffe sind nach Antivaria abge-
gangen, um die Truppen in Albanien abzuladen.

Nach einem Telegramm des Golos aus Bucharest vom 7.
d. wäre Tirnova am 6. d. von russischen Truppen eingenom-
men worden. Bei dem Kampfe, heißt es, seien russischerseits 2
Cavallerie- und 2 Infanterie-Divisionen so wie eine Schützen-
Brigade theilhaftig gewesen. Die von drei Seiten eingeschlossenen
Türken hätten schließlich die Stadt geräumt und seien von der
russischen Cavallerie verfolgt worden. Amliche Nachrichten über
die Einnahme der Stadt scheinen noch nicht vorzuliegen; wenigstens
geschieht ihrer in einer gestern veröffentlichten officiellen Mitthei-
lung keine Erwähnung.

Durch Berichte vom asiatischen Kriegeschauplatz
ist jetzt festgestellt, daß die Wiedereinnahme von Bajazid nicht
den türkischen Truppen, sondern einem türkischen, von der per-
sischen Grenze unerwartet den Truppen zu Hilfe gekommenen
Reitercorps verankert wird. Der Zug der türkischen Reiter durch
das türkische Land ist jedoch wahrhaft verhängnisvoll für dieses
geworden. Sie haben die ganze Umgebung von Bajazid ge-
plündert und verunreinigt und die genannte Stadt selbst so ver-
heert, daß die armenische und türkische Bevölkerung derselben
lange daran zu denken haben wird. Freund und Feind wurden
von diesen wilden räuberischen Gesellen gleich behandelt, d. h.
geplündert und maffirt. Nachdem sie sich mit Beute beladen
hatten, zogen sie sich zurück und überließen den Platz den tür-
kischen Wehrbren. Ein Theil dieser traurigen Vaterlandsverthei-
diger zog sich über die persische Grenze zurück, während der andere
Theil sich gegen Wan zog, wo die armenische Bevölkerung ihre
Anwesenheit zu spüren bekommt.

Ein Telegramm Nuhfar Pascha's vom 6. d. meldet:
Die türkische Armee ist fünf Wegstunden von Kars eingetroffen.
Der Weg nach Kars ist frei. Die Russen zogen sich hinter Kars
zurück, Großfürst Michael ist nach Tiflis abgereist. — Einem
Telegramm des Gouverneurs von Erzerum vom 5. d. zufolge
sind die Russen aus Utschikiliss und Ipef vertrieben worden.

Die gegenwärtige Stellung der beiderseitigen Heere ist
nach einer Meldung aus Erzerum vom 6. d. der Art, daß sich
der rechte Flügel der türkischen Truppen dem linken russischen
Flügel bei Utschikiliss gegenüber befindet. Die türkische Abthei-
lung unter Jaid Pascha steht einem 12,000 Mann starken rus-
sischen Corps bei Ardahan gegenüber. Die Avantgarde Nuhfar
Pascha's ist nur noch 22 Kilometer von Kars entfernt.

In dieser Woche sollen gegen 30,000 Mann Verstärkung
der armenischen Armee nach Trebizende abgehen.

Ein Telegramm des Kriegsministers Nuhfar Pascha meldet:
Die Russen verühten am Dienstag bei Silistria auf Barken über
die Donau zu sehen, wurden jedoch zurückgedrängt.

Es stellt sich, schreibt die „N. Fr. Pr.“, mit immer größerer
Marheit heraus, daß die Russen mit ihrem Donau-
Uebergang bei Sistowa und der Decapirung einiger weniger
Quadratmeilen bulgarischen Territoriums in eine geradezu u-
heimliche Sadgasse gerathen sind. Ohne geschickte Ver-
bindung mit dem rumänischen Ufer, ohne geregelte Versorgung,
ohne genügende Munition, ohne Forderung und Wasser, stehen nun
zwei russische Corps bereits seit acht Tagen bewegungslos auf einem
verhältnismäßig kleinen Raum, dessen Atmosphäre auch noch durch
die Ausdünstung der Leichen der Gefallenen verpestet wird. Nach
rechts können sich die Russen nicht ausdehnen, weil sie in dieser
Richtung auf das wohl besetzte und tapfer vertheidigte Nikopo-
lis stoßen, dessen Besatzung gegenüber dem rechten russischen Fl-
gel sogar offensiv vorgedrungen und eine deutsche Reile westlich
von Sistowa eine Verschanzung angelegt hat. Nach links stoßen
sie auf Rustschuk und das Festungsviereck und nach vorwärts auf
die befestigten Balkan-Zugänge und die gewaltige Barriere dieses
Gebirgszuges selbst. Mit einiger Energie könnten die türkischen
Generale gerade im gegenwärtigen Momente vielleicht den ganzen
Feldzug entscheiden, wenn sie einen klünnen Streich wagen würden.
Ganz ähnlich verhalten sich die Dinge in der Dobrudscha, wo
das vierzehnte russische Corps ebenfalls zu schwach ist, die Linie
Rustschuk-Gernawoda zu forciren, und daher, an allem Mangel
leidend, den Einflüssen des Klimas der Dobrudscha ausgesetzt ist.

Rheinland-Besfallen.

Neuß, 9. Juli. Stadtraths-sitzung. Der von der
Commission vorgelegte Entwurf zu einem Ortsstatut wurde mit
einigen Änderungen und Zusätzen definitiv angenommen.

Neuß, 9. Juli. Wie wir vernehmen soll der Neubau des
hiesigen Postgebäudes am Eingange der städtischen Promenade
jetzt energig in Angriff genommen und behufs dessen die Vergan-
tung noch im Laufe dieser Woche ausgeschrieben werden.

Neuß, 9. Juli. Die „Köln. Bztg.“ enthält folgende War-
nung: Ein Colporteur Namens Theodor Trilling aus
Düsseldorf reist zum Verlaufe von Bildern, namentlich der Dar-
stellung eines gemalten Fensters, das im Dom zum Andenken an
das 50jährige Bischofsjubiläum Papst Pius' IX. hergestellt werden
soll, angeblich im Auftrage eines Comites oder des Unterzeichneten.
Dem gegenüber erkläre ich, daß mir weder ein solches Comite
noch der besagte Colporteur bekannt ist. J. P. Bachem, Verlags-
buchhändler.

Biersen, 8. Juli. Wie der „Niederrh. Bztg.“ geschrieben
wird, wurden bei dem gestern Nachmittag nach 3 Uhr über un-
sere Gemeinde hinwegziehenden schweren Gewitter in der Section
Bodert zwei Personen vom Blitze getroffen. Die eine,
ein junger Mann von 16 Jahren blieb auf der Stelle todt, wäh-
rend der andere gelähmt und sprachlos ist. Die beiden Unglückli-
chen — Vater und Sohn — waren auf dem Felde bei der Ar-
beit gewesen und hatten sich, als das Unwetter losbrach, unter
einen Eichenbaum gestellt.

Krath, 7. Juli. Heute Morgen fiel hier, laut der „Niederrh.
Bztg.“, ein mit Kirchenspielen beschäftigter Mann so unglück-
lich vom Baume, daß er das Genick zerbrach und nach wenigen Mi-
nuten eine Leiche war. Der Verstorbenen hinterläßt acht Kinder,
von denen das älteste erst 20 Jahre alt ist.

Gleve, 6. Juli. Dem „El. Wfrd.“ zufolge ist in der Bürger-
meisterei Rixbüren unter dem Hindoch die Lungenseuche aus-
gebrochen.

Der „Fr.“ meldet: In der heutigen Sitzung des Zucht-
polizeigerichtes erhielt ein hiesiger Referendar wegen eines am
17. October v. J. in der Nähe von Geldern stattgehabten Zwi-
tampfes mit einem Officier drei Monate Festungshaft.

Dortmund, 6. Juli. Der seiner Zeit so viel Aufsehen
erregende Conflict der Ober-Postdirection zu Arnsberg
mit den Aerzten des Regierungs-Bezirktes Arnsberg hat nun-
mehr endlich seine Erledigung gefunden, indem Herr Ober-Post-
director Wendt, laut der „Westf. Stg.“, dem Herrn Sanitätsrath
Dr. Morbach als Vorsitzenden des Vereins der Aerzte im Re-
gierungs-Bezirk Arnsberg die Erklärung abgegeben hat, es sei
ihm nicht in den Sinn gekommen, durch die bekante Verfügung
vom April v. J. den ärztlichen Stand beleidigen zu wollen; le-
diglich durch Versehen seien in den Passus: „es ist ja hinlänglich
bekannt, wie leicht solche (ärztliche) Atteste zu beschaffen sind“,
die Worte „durch Täuschung der Aerzte“ ausgelassen worden.

Simmern, 5. Juli. Von hier ist, wie die „Berg-Mark-
Stg.“ mittheilt, an den Herrn Kreis-Schulinspector Wolf zu Hagen
folgendes geschrieben: Ein Wohlgeborener haben bei der in voriger
Woche in den hiesigen katholischen Schulen abgehaltenen Revision
auch die Religion in den Kreis der Prüfung gezogen. Eine Ge-
nehmigung dazu kann allein von dem kirchlichen Oberamte aus-
gehen. Da Sie eine solche nicht nachgewiesen haben, und ich als
Pfarrer für den Religionsunterricht die nächste Verantwortung
trage, so erhebe ich hierdurch Protest gegen den Verdict, in meiner
Pfarrrei ohne kirchliche Vollmacht den Religionsunterricht zu leiten
oder zu beaufsichtigen. — Der Pfarrer.

Sippstadt, 8. Juli. Bei Schwarzenraben wurde am 5.
d. ein Mann vom Bliz erschlagen.

Nieheim (Kr. Höxter), 4. Juli. Das „Westf. Volksbl.“
schreibt: Heute Nachmittag zog sich mit ungewöhnlicher Schnellig-
keit ein starkes Gewitter über unsere Stadt und Umgegend zu-
sammen. Das Unwetter zerstreute sich indeß eben so schnell, als
es gekommen war. Da durchlief plötzlich wie ein Lauffeuer die
Schredens- und Trauertunde die Stadt, daß drei Leute, welche
etwa 20 Minuten von hier in einem Rampe an der Arbeit waren,
vom Blize erschlagen seien. Weil man hoffte, daß der eine oder
andere durch schnell angewandte Belebungsversuche noch zu retten
sei, eilte man sofort zu der Unglücksstelle. Aber die sogleich von
dem herbeigeeilten Arzte angestellten Belebungsversuche zeigten sich
an allen dreien erfolglos. Die Verunglückten, zwei unverheirathete
Brüder und ihr junger Knecht, hatten bei dem herannahenden
Gewitter Schutz unter einem, unter einer ziemlich hohen Linde
aufgeschichteten Reiservolzhaufen gesucht, nicht ahnend, daß dieser
vermeintliche Schutz für sie der Tod sein werde. Während der
Knecht und einer der Brüder mehr oder weniger erhebliche Ver-
letzungen an ihrem Leibe zeigten, fand man am dritten davon
keine Spur. Junge Leute, welche ganz in der Nähe an der neu
erbauenden Chaussee thätig waren und sich unter eine nahe Heide
gestüht hatten, liefen zuerst hinzu und sahen zu ihrem Schrecken,
daß der Holzhaufen sowohl wie die Kleider des Knechtes brannten.
Das Feuer war indeß bald gelöscht. So eben bringt man die
drei Leichname auf einem Wagen in das ertliche Haus. Die
Mutter der beiden Brüder und die Mutter des Knechtes, beide
Wittwen, sowie die Geschwister sind außer sich vor Schmerz.

Wünster, 7. Juli. Das Provinzial-Schulcollegium hat, laut
dem „W. M.“, abermals eine Verfügung an die Directoren des
Gymnasiums, der Realschule und des Lehrerinnen-
Seminars erlassen, nach welcher am Tage der großen Pro-
cession nun doch der Unterricht ausfällt. Den Schülern resp.
Seminaristinnen dieser Anstalten ist nach einem früheren Mini-
sterial-Rescripte freigestellt, sich an denselben zu betheiligen, jedoch
ist jede corporative Betheiligung denselben untersagt.

In Folge gerichtlicher Entscheidung hat, laut dem „W. M.“,
Herr Gebke das Ludgerianum jetzt wieder räumen müssen.

Fruchtpreise zu Neuß am 10. Juli

Weizen	1. Qual.	28 80	Buchweizen	—
	2. „	25 30	Safer, 1. Qual.	16 50
	3. „	—	Rüben (Weil)	30 50
Randroggen	1. Qual.	19 60	Raps 1. Qual.	—
	2. „	18 60	Kartoffeln	12 —
Gerste	Winter-	—	Sen	7 —
	Sommer-	—	Roggenstroh	6 —

(Alles per 100 Kilo.)

Weizen höher.	—
Rübel per 100 Kilo in Partheen von 100 Str.	74 —
Rübel per 100 Kilo sahweise	76 —
Gereinigtes Del per 100 Kilo 3. M. höher als Rübel.	—
Preßkuchen per 1000 Kilo	145 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	33 50
Kleien per 50 Kilo	5 60
Rübel höher und Kuchn niedriger.	—

Brodtage der vereinigten Bäcker in Neuß.

Bis auf Weiteres kostet das 12-pfund. Schwarzbrot 1 M. 28 Pf.

